

Gott petzt nicht
Predigt, Bonn 28.1.2018
Uwe Birnstein

„Sie werden lachen, die Bibel!“ So antwortete Bertolt Brecht einst auf die Frage nach seinem Lieblingsbuch. Die Antwort hat viele erstaunt. Von frommen Mitmenschen erwartet man solch eine Antwort – von einem weltlichen, linken Dramatiker nicht. Zudem hatte Brecht sich allen Religionen gegenüber, auch dem Christentum, sehr skeptisch geäußert. Die Bibel war für ihn also nicht die Quelle seines eigenen Glaubens. Aber eine schier unerschöpfliche Fundgrube von Geschichten, die das Leben und den Menschen so beschreiben, wie es und er wirklich ist. Viele Geschichten und Gedanken nahm Brecht denn auch in seine Werke auf, Germanisten entdecken immer wieder biblische Motive in Brechts Werk.

Würden Sie *mich* fragen nach dem für mich wichtigsten Buch, ich würde genauso antworten. Die Bibel ist mir ans Herz gewachsen. Auch ich würde sagen: „Sie werden lachen...“. Denn die Bibel zu schätzen verursacht bei vielen immer noch das Gefühl des Unverständnisses: Die Bibel gilt gemeinhin als verstaubt, als Aneinanderreihung von Geboten und wunderlichen Geschichten, von grausamen Schlachtbildern und völlig unrealistischen Friedenssprüchen. „Die andere Wange hinhalten“: Wie dumm ist das denn? „Barmherzig sein?“ – Da ist man doch eher aufs eigene Wohl bedacht. „Nach Gerechtigkeit dürsten“: das tun doch nur noch hartgesottene Gutmenschen und ernten dafür Spott. Und „Lohn im Himmel“ – Was soll das denn sein, wie wird der denn ausbezahlt, und: Weiß ich überhaupt, ob es nach dem Tod im Himmel weitergeht? Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich erlebe oft: Als Bibelliebhaber gilt man heute in nicht ganz so christlichen Kreisen als Exot.

Meine Lieblingsbibel übrigens, möchte ich Ihnen erzählen, hat hinten einige freie Seiten. Für „eigene Gedanken und Notizen“ sind die gedacht, steht da oben in kleinen Buchstaben. Das ist eine einfache Idee, aber sie ist genial und der Bibel angemessen. Ich nutze sie, um die Bibel weiterzuschreiben. In der Bibel steht die Geschichte Gottes mit den Menschen, heißt es. Die Geschichte Gottes mit den Menschen kann ja nicht damit zuende gegangen sein, dass der Seher Johannes, dessen Buch das letzte der Bibel ist, den Griffel niedergelegt hat. Die Geschichte Gottes mit uns Menschen - und unsere mit ihm geht weiter. Und es gibt auch weiterhin Geschichten, die biblischen Geist tragen. Wenn ich endlich mal wieder Zeit habe, habe ich mir schon vorgenommen, dann sammle ich solche Geschichten und veröffentliche sie, der Titel könnte lauten: „Die Bibel. Wie es weiterging“, oder „Bibel 2.0“, oder „Bibel, die Fortsetzung des Weltbestsellers“. Da würde ich Geschichten von Menschen sammeln. Aber auch Kurzgeschichten. Und auf jeden Fall auch einen Witz. Und diesen Witz möchte ich heute als Predigttext nehmen.

Würde er in biblischem Stil erzählt werden, würde er so beginnen:

„Und siehe, es lebte ein christlicher Schriftgelehrter, der hatte stehen in seinem Garten einen wundervollen Baum, und dieser Baum trug reiche Früchte, die das Herz und den Magen des Schriftgelehrten erfreuten...“

Aber da dieser Witz ja noch nicht in die Bibel aufgenommen wurde, kann ich ihn auch so erzählen:

Im Pfarrgarten stand ein Baum mit leckeren, süßen Äpfeln. Kinder klauen immer wieder die Äpfel: Der Pfarrer ist sauer. Eines Tages wird es ihm zu bunt, er schreibt ein großes Schild und nagelt es an den Stamm: „Gott sieht alles!“ Als er am nächsten Tag aus dem Fenster guckt, sieht er wieder Kinder weglaufen mit dicken Äpfeln in der Hand. Er läuft zum Baum und sieht, was sie unter sein Schild geschrieben haben: „...aber er petzt nicht!“

Warum nur treibt dieser kleine Witz so vielen Menschen ein Schmunzeln auf die Lippen? Witze kann ich mir schlecht merken, meistens sind sie mir zu banal oder zu platt. Dieser aber geht mir nicht aus dem Kopf. Warum, frage ich mich? Würde ich Humorforscher fragen, würden sie antworten: Ein Mensch lacht nur über das, was ihn heimlich bedrückt und nicht loslässt. Das ist eine kühne These dachte ich, als ich das las. Aber vielleicht ist ja ein Fünkchen Wahrheit dran?

Ich würde eher sagen: Ich mag diesen Witz, weil er Tiefe hat. Weil er in wenigen Sätzen so viel über den Glauben und die Frömmigkeit sagt, wie andere nicht mal in einem dicken Buch ausdrücken können.

Das kann man an dem Protagonisten der Kurzgeschichte gut sehen: dem Pfarrer. Es ist ein Tag August, später Vormittag. Wahrscheinlich blickt er von seinem Schreibtisch aus direkt in den idyllischen, leicht verwilderten Pfarrgarten. Hinten im Garten sieht er rote Äpfel, träumt schon vom gedeckten Apfelkuchen mit Streuseln, den ihm seine Frau so wundervoll backen wird. Aber erst morgen, denn heute ist Samstag, er muss seine Predigt fertig kriegen. Zum Text hat er noch nicht recht einen Zugang gefunden:

Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!

Als er wieder von der Bibel aufblickt sieht er, wie eine ganze Horde Kinder in seinem Apfelbaum herumklettert, einige sitzen schon seelenruhig an den roten Äpfeln. Einer hat sogar eine Tragetasche mit, die er befüllt.

Wutentbrannt steht der Pastor auf, läuft nach draußen. Die Kinder hören die Tür schlagen und laufen schnell weg. Was tun? Denkt sich der Pastor. Einen Zaun ziehen? Zu teuer. Eine Mauer bauen, wie Trump? Zu aufwendig. Die Kinder bestrafen? Er hat sie ja nicht mal erkannt! Also vertraut er auf die Autorität des Höchsten. Vor Gott werden die kleinen Diebe ja wohl Respekt haben! Er holt sich einen großen Zettel, schreibt „Gott sieht alles!“ drauf. Ausrufezeichen. Das wird wirken, denkt er sich. Das wird den Kindern Furcht einflößen und sie werden die Äpfel hängen lassen. Beruhigt geht er zurück an den Schreibtisch und setzt sich wieder an seine Predigt. „Geist der Kindschaft“, was kann das bedeuten? Er grübelt nach, blättert in der Bibel zu Jesus „Ihr sollt sein wie die Kinder!“ Schwierig, denkt er, jedenfalls nicht so werden wie die Kinder, die mir die Äpfel da klauen!

Als er vom Mittag zurückkommt, kann er seinen Augen kaum trauen: Sitzen da doch schon wieder Kinder im Baum! Sein Schild hat nichts genutzt. Wieder läuft er raus, wieder laufen die Kinder weg. Als er am Baum ankommt, sieht er: Wenigstens sein Schild haben sie hängen lassen. Aber sie haben etwas drunter geschrieben: „Aber er petzt nicht!“

Ich habe mich gefragt: Hat der Pastor geschmunzelt? Oder war er zu wütend? Was meinen Sie? Und wie mag er seine Predigt weitergeschrieben haben, über den Geist der Kindschaft soll er ja etwas sagen!? Ich unterstelle mal, dass ihn der Kinderspruch ins Herz getroffen hat. Spätestens, als sein Mütchen wieder gekühlt war. Gott petzt nicht: Das predigt er ja schon seit Jahr und Tag. Das ist ja gute evangelische Lehre: Bei Gott ist jedes Geheimnis gut aufgehoben. Gott kann man alles anvertrauen. Gott ist kein Richter, der je nach Schwere des Vergehens Strafen verteilt. Gott ist gnädig. Er sieht alles, ja – aber das ist tröstlich und keine Überwachungsaktion, vor der wir Angst haben müssen. Das hatten die Kinder offensichtlich begriffen. Und etwas anderes auch: Gott lässt sich nicht einspannen. Auch nicht von einem Pastor. Der wollte ja quasi seinen Arm verlängern. Wenn ich selbst schon nicht die Macht habe, die Kinder vom Diebstahl abzuhalten – dann schicke ich Gott vor, er wird schon dafür sorgen, dass das Unrecht nicht weiter geschieht.

Das ist ja eine alte Sehnsucht: Gott möge das richten und das ausrichten, was ich selbst nicht kann. Deshalb ist er mir auch leicht sympathisch, dieser Apfelkuchen liebende Pastor. Der Pastor, der Sonntag für Sonntag die frohe Botschaft verkünden will und hofft, dass sie auf fruchtbaren Boden fällt. Kaum geht's um das eigene Wohl, verdreht er die Frohbotschaft in eine Drohbotschaft: „Wehe, wenn.... Du Äpfel klaust, dann wird's Dir schlimm ergehen!“ Und er übersieht völlig, dass der Baum ja genug Äpfel trägt, die paar Früchte, die die Kinder da klauen, können den bevorstehenden Apfelkuchen nicht verhindern.

Ich frage mich: Was hätte er denn sonst auf das Schild schreiben können? Einige Sprüche sind mir eingefallen. Was, wenn er einfach geschrieben hätte: „Guten Appetit, aber lasst mir welche übrig!“ Vermutlich hätten die Kinder gestutzt und gedacht: „Huch, wir tun hier etwas Verbotenes, und der Pastor wünscht uns noch Guten Appetit?!“ Und dann hätten sie ihm vermutlich tatsächlich welche übrig gelassen. Oder er hätte schreiben können: „Heute dranlassen – dann könnt Ihr Euch morgen ein Stück Apfelkuchen im Pfarrhaus abholen!“ Vielleicht hätte auch das gewirkt.

Auch ein Blick auf die Kinder lohnt sich in dieser Kurzgeschichte. Die sind ja schon mit allen Wassern gewaschen. Sie kümmern sich nicht um Mein und Dein. Würden wir sie ansprechen und zur Rede stellen, hätten sie wahrscheinlich noch nicht mal Unrechtsbewusstsein. „Ein Baum gehört doch der Natur, warum dürfen wir nichts von ihm pflücken?“ Oder: „Es ist doch genug für alle da!“ Wie Kinder so sind. Ganz entspannt im Hier und Jetzt. Übermütig. Alles kleine Engel mit einem B davor. Respekt vor dem Gott, mit dem der Pfarrer ihnen droht, haben sie jedenfalls nicht. Vielleicht wurde ihnen zuhause oder sogar im Kindergottesdienst etwas vom liebe Gott erzählt. Von dem, dem sie alles sagen dürfen, was ihnen auf der Kinderseele lastet. Dass sich dieser liebe Gott auf einmal zur Vogelscheuche gegen lebhaftes Kinder degradieren lassen soll, können sie nicht glauben. Und wenn schon, denken sie sich, wenn Gott sehen sollte, dass wir hier Äpfel stibitzen: Das kann uns nicht schaden. Gott ist unser Freund. Der petzt nicht. Der behält für sich, was er da sieht. Da haben die Kinder viel vom Glauben verstanden. In dem Moment vielleicht sogar mehr als der studierte Theologe.

„Gott petzt nicht“: Dieser Satz geht mir nicht aus dem Sinn, seit ich den Witz zum ersten Mal hörte. Natürlich, theologisch ist der auf den ersten Blick unsinnig: Wem sollte Gott petzen? Irgendjemandem, der uns bestraft dann? Himmlischen Polizei-Engeln, die uns dann verwarnen? Ja, das ist eine kindliche Vorstellung. Aber wenn es so sein soll, wenn wir werden sollen wie die Kinder: Ja, dann wäre das doch statthaft?! Gott petzt nicht. Er ist die

einzigste Instanz, der ich alles anvertrauen darf. Den größten Mist, den ich gebaut habe. Die größten Sorgen, die mich plagten. Die schrecklichsten Abgründe, vor denen ich manchmal stehe. Vielleicht hat der Humorforscher ja eben recht, den ich schon anfangs zitierte. „Ein Mensch lacht nur über das, was ihn heimlich bedrückt und nicht loslässt.“ Uns bedrückt vielleicht dieses Bild des strafenden Gottes, der uns etwas verbieten will, der wie ein drohendes Schild vor den Genüssen des Lebens steht. Der uns daran hindert, das Leben zu genießen. Was nicht heißt, dass wir die Äpfel aus Nachbars Garten einfach essen sollten. Diese Geschichte setzt so viel Nachdenken in Gang. Sie erzählt vom tröstenden, vom zuhörenden, vom liebenden Gott. Und sie weckt Sympathien für den, der vermeintlich alles über Gott weiß, ihn von hinten bis vorn durchdacht hat – und sich dann im wahren Leben doch nur piefig und fantasielos verhält.

Und wissen Sie, was das wirklich Schlimme ist? Dass dieser Pastor dennoch nicht dazu taugt, mit dem Zeigefinger auf ihn zu zeigen. Denn die Versuchung ist groß, sich Gott zum Handlanger zu machen, wenn man nicht weiter weiß. Wenn andere einfach nicht machen oder nicht lassen, was man möchte. Nichts ist einfacher, als dann Gott zur Drohkulisse aufzubauen. Einfach, ja – wirkungsvoll ist das aber nicht. Weil diese Geschichte das zeigt, würde ich sie gerne in meine Fortsetzungsbibel aufnehmen. „Sie werden lachen, die Bibel“: Auch diese Antwort erhält dann eine Bedeutung. Manchmal lehrt uns das Lachen mehr über die frohe Botschaft als ernstes Nachdenken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus.

Amen.